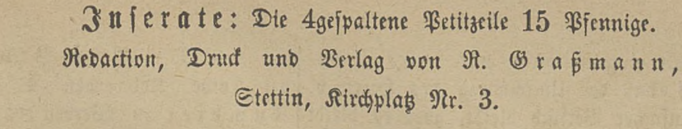
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 9. Oktober 1878. Nr. 472.

Deutschland.

** **Berlin**, 8. Oktober. Das Programm, welches für die Anwesenheit des kronprinzlichen Paares in Kiel aufgestellt war, ist in einer für alle Theile vollkommen befriedigenden Weise zur Ausführung gebracht. Aus Anlaß dieses für die hohen Eltern des Prinzen Heinrich bedeutsamen Tages ist dem ersten Offizier auf dem „Prinz Adalbert", Korvetten-Kapitän Köster, der rothe Adlerorden 4. Kl. verliehen worden. Die Korvetten-Kapitäne Paschen und Zirnow sind zu Kapitänen zur See befördert worden. Für den Ablauf des „Prinz Adalbert" ist der Tag noch nicht bestimmt. Wenn die „Kieler Zeitung" es auffällig findet, daß Kontre-Admiral Werner bei dem Empfang des Kronprinzen auf dem Bahnhofe nicht zugegen gewesen, so wird dieses Fehlen seinen Grund darin haben, daß es nicht Sitte ist, daß Offiziere, die ihren Abschied erbeten haben, an einem offiziellen Empfang theilnehmen.

Am Sonnabend ertheilte der Kronprinz dem Direktor im Marinedepartement der Admiralität, Vice-Admiral v. Henck, zu Potsdam Audienz, um den Bericht des Letzteren über die Reise desselben nach England entgegenzunehmen. Der Kronprinz hat sich, wie ich höre, auf das eingehendste nach den in Folge der Katastrophe des „Großer Kurfürst" in England angeordneten Maßnahmen erkundigt, ebenso über die Hebungsversuche des gesunkenen Schiffes ausführliche Mittheilungen gefordert.

Die Meldung einer hiesigen Korrespondenz, daß ein feierlicher Schluß des Reichstages durch den Kronprinzen eventuell in Aussicht genommen sei, ist völlig grundlas. Wenn der Kronprinz aus naheliegenden Gründen den Reichstag nicht eröffnet hat, so ist um so weniger an einen feierlichen Schluß zu denken.

Sobald die Anzeige eingetroffen war, daß in der Stadt Warschau und zwei Kreisen des Königreichs Polen die Rinderpest ausgebrochen sei, hat das landwirthschaftliche Ministerium die zunächst an die Seuchestätten grenzenden Regierungen zu Marienwerder und Bromberg angewiesen, den § 6 der Instruktion zu dem Gesetze von 1875, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, nach welchem die Einfuhr von Rindvieh sofort zu inhibiren ist, zur Ausführung zu bringen. Ferner sind preußische Thierärzte in die heimgesuchten Ortschaften geschickt worden, um über den Stand der Seuche zu berichten. Endlich sind die Polizeibehörden und die Grenzthierärzte zur genauesten Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften veranlaßt worden.

Berlin, 8. Oktober. Ueber die Anwesenheit des kronprinzlichen Paares in Kiel aus Anlaß der Einschiffung des Prinzen Heinrich berichtet die „Kieler Ztg." unterm 7. d.:

Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin trafen heute um 9 Uhr 10 Minuten mit einem Extrazuge hier ein, behufs der Einschiffung des Prinzen Heinrich an Bord der Korvette „Prinz Adalbert". Da jeglicher Empfang verbeten war, befanden sich am Bahnhof nur der Chef der Admiralität, General v. Stosch, und der interimistische Stationschef, Kontre-Admiral Kinderling, der Stadt-Kommandant, Generalmajor Graf von Hardenberg, der Regierungspräsident v. Bötticher, in Vertretung des abwesenden Oberpräsidenten, der Landtagsmarschall Graf zu Rantzau, der Landrath Baron von Heintze, der Oberbürgermeister Mölling und der Stadtverordneten-Vorsteher, Eisenbahndirektor Kruse. Die Herrschaften fuhren sofort in den bereitstehenden Wagen nach der Landungsbrücke an der Jensenstraße, bis wohin die abgesperrte Straße mit hohen grünumwundenen und reich bewimpelten Flaggenstangen seitens der Stadt geschmückt war. Ein sehr zahlreiches Publikum war schon um 8 Uhr versammelt und hatte sich bedeutend verstärkt, als die hohen Reisenden anlangten. So wie dieselben aus dem Bahnhofsgebäude hervortraten, wurden sie von lautem Jubel begrüßt, der sich bis zur Einschiffung in die Böte wiederholte. Auch in der Wasserallee war eine große Menschenmenge versammelt. Sämmtliche Schiffe im Hafen flaggten, auf den Kriegsschiffen standen alle Matrosen in den Raaen und begrüßten unter donnerndem Kanonensalut den vorüberfahrenden fürstlichen Besuch, der zuerst an Bord des „Prinz Adalbert" fuhr, wo Prinz Heinrich installirt ward. Darauf besichtigte das kronprinzliche Paar die Korvette „Elisabeth". Das Frühstück wurde auf „Prinz Adalbert" eingenommen, zu welchem die Marine- und höchsten Civilspitzen geladen waren. Nach aufgehobener Tafel verabschiedeten sich die hohen Gäste und verließen darauf das Schiff. Abermals krachten die Salutschüsse, ertönten die Klänge der Musik und dahin glitt das Boot, halb verhüllt von Pulverdampf, gefolgt von einem dreifachen Hurrah aus kräftigen Matrosenkehlen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind bekanntlich am Montag Abend wieder in Berlin eingetroffen.

— Die sozialdemokratischen Führer suchen bei Zeiten Vorsorge zu treffen, daß das Sozialistengesetz sie nicht unvorbereitet trifft. Sie brauchen vor Allem Geld und denken daher in erster Reihe daran, die Kassen zu füllen. Die heutige Nummer der „Berl. Fr. Pr." enthält einen Aufruf an die Berliner Partei- und Gesinnungsgenossen, in welchem denselben die Unterstützung der Opfer des Gesetzes bezw. ihrer Familien dringend ans Herz gelegt wird. Es wird deshalb der Vorschlag gemacht, überall Geldsammlungen zu veranstalten, damit für die Gemaßregelten gesorgt werden könne. Der Aufruf schließt mit folgender Apostrophe:

„Genossen! Ihr habt stets noch Opfer für unsere gerechte Sache zu bringen gewußt, thut auch jetzt Eure Pflicht. Wenn in jeder Werkstatt, in jeder Fabrik, in jedem von Proletariern bewohnten Hause der Nothleidenden gedacht wird, wenn jeder Genosse es sich zur Pflicht macht, sein Scherflein für die Sache der Gemaßregelten zu geben, dann werden wir über Mittel genug verfügen, um auch die schwersten Schläge pariren zu können."

— Die russischen Blätter bringen heute nach der russischen „St. P. Ztg." die Nachricht, General Trepow werde am 13. Oktober in Petersburg eintreffen. Sie entnehmen der genannten Zeitung das Gerücht, General-Adjutant Trepow sei dazu ersehen worden, den Posten eines — General-Gouverneurs von St. Petersburg einzunehmen. Direkt hieran schließt das genannte Blatt die Mittheilung, freilich wieder nur gerüchtweise, das Projekt, ein besonderes Polizei-Ministerium zu bilden, sei wieder fallen gelassen. Durchaus im Widerspruch hiermit findet sich im „Sohne des Vaterl." die ohne alle Reserve gegebene Nachricht, daß die Ausarbeitung des Projekts zu einer solchen neuen Institution einer besonderen Kommission übertragen worden sei. Dieselbe werde von einem der höchsten Würdenträger geleitet und bestehe aus den Repräsentanten verschiedener Ressorts; sie solle binnen kurzer Frist ihre Arbeiten beginnen.

— Die Konservativen haben sich doch noch in letzter Stunde entschlossen, den beabsichtigten Einspruch gegen die Akklamationswahl des Reichstagspräsidiums aufzugeben. Derselbe Grund, den das Centrum geltend machte, welches bekanntlich mit seinem Kandidaten, Freiherrn zu Frankenstein, auch unterlegen war, daß nämlich die Dauer der Session zu kurz bemessen sei, um den prinzipiellen Streit bei der Wahl des ersten Vicepräsidenten zum Austrag zu bringen, hat auch bei den Konservativen den Ausschlag gegeben, und sie werden daher auf die Zettelwahl verzichten. So wird also das bisherige Präsidium in der heutigen Sitzung bestätigt werden, und der prinzipielle Parteienkampf um die Ehre des Vorranges erst in der nächsten Session zum Austrag gebracht werden.

— Die Fraktion der Fortschrittspartei hielt vorgestern Abend eine Sitzung, welche der Berathung über die bei der zweiten und dritten Lesung des Sozialisten-Ausnahmegesetzes einzuschlagenden Taktik gewidmet war. Die mannigfachen Angriffe, welche einzelne fortschrittliche Blätter auf Grund des in der Sozialisten-Kommission von den fortschrittlichen Mitgliedern eingebrachten Gesetzentwurfs gegen die Fraktion und in erster Reihe gegen die von der Fraktion in die Kommission delegirten Mitglieder gerichtet hatten, gab Veranlassung, nochmals zu konstatiren, daß die gesammte Fraktion mit dem erwähnten Gesetzentwurfe einverstanden sei. Von einer wiederholten Einbringung dieses Gesetzentwurfs bei der zweiten Lesung im Plenum glaubte man Abstand nehmen zu sollen, dagegen wurde auf Anregung des Abg. Dr. Schulze-Delitzsch beschlossen, ein Amendement zu dem Paragraphen über die Genossenschaften zu befürworten.

Posen, 5. Oktober. Die Rinderpest in Polen nimmt von Tage zu Tage traurigere Dimensionen an und gelangt an immer neuen Heerden zum Ausbruch. So wird der „Pos. Ztg." heute wieder von der russisch-polnischen Grenze mitgetheilt, daß die Seuche auch in Moczydolo, Gemeinde Wilanow, Kreis Warschau, ausgebrochen ist. Gleichzeitig grassiren in Russisch-Polen auch ansteckende Menschenkrankheiten. Nach den amtlichen Bekanntmachungen im „Warschauer Tageblatt" sind in der Gubernialstadt Radom die natürlichen Pocken ausgebrochen und 45 Personen daran erkrankt. In Warschau grassirt diese Krankheit noch, während sie in dem Dorfe Drzewica, im Kreise Opoczno (Gouvernement Radom) erloschen ist. Das Scharlachfieber grassirt in der Gouvernementsstadt Lomza, sowie in den Städten Pramyß, Ciechanow und der Gemeinde Bulkowo, Gouvernement Plock.

Ausland.

Wien, 6. Oktober. Die Lösung der Krisen diesseits und jenseits der Leitha ist bis zu dem Zusammentritt der beiden Reichstage verschoben, eine, mindestens für die ungarische korrekte Wendung, da die Demission des Kabinets Tisza in jedem Sinne verfrüht war. Auf eine schärfere und bündigere Weise konnte das nicht dargethan werden, als wie es Herr v. Szlavy in seiner Audienz bei dem Kaiser darlegte und die Veröffentlichung der Auseinandersetzung des Exministers, die selbstverständlich nur mit Genehmigung des Monarchen erfolgt ist, spricht so deutlich, daß sie mit Recht in Pest allgemeine Sensation gemacht hat.

Nachdem das Kabinet Tisza bisher im Reichstage stets unumwunden die Politik des Grafen Andrassy vertheidigt und der Chef desselben noch speziell in seiner Debrecziner Rede vor wenigen Wochen die Okkupation aus speziell magyarischen Gründen gerechtfertigt hat, war das Ausreißen vor der Eröffnung des Reichstages ein geradezu inkonstitutioneller Vorgang und die Motivirung, daß das Ministerium ohne seinen Finanzminister nicht vor der Volksvertretung erscheinen könne, eine nicht ernst zu nehmende Ausrede. Herr v. Szell ist aus Gründen gegangen, welche das Ministerium keineswegs in seiner Gesammtheit als für sich maßgebend erachten durfte, es war, wie man heute wohl weiß, ebenso viel persönliche Verstimmung gegen die bekannten Geldgeber Ungarns wie finanzielles Bedenken über die Gestaltung des dem Reichstage vorzulegenden außerordentlichen Budgets dabei maßgebend. Das Ministerium wird nun die Geschäfte bis zur zweiten Oktoberhälfte fortführen und dann vor dem Reichstag sein Glück versuchen. Daß die Demission seine Stellung wesentlich erschwert hat und seinen Darlegungen zum guten Theil von vornherein ihre Kraft benimmt, weil man nicht an die Aufrichtigkeit derselben mehr glaubt, steht außer aller Frage. Die Minister werden vor der Volks-Vertretung gewissermaßen mit geschnürtem Bündel erscheinen.

Nichts ist selbstverständlicher, als daß in maßgebenden Kreisen inzwischen die Lage auf den definitiven Abgang des Kabinets hin geprüft wird und daß der Kaiser die Anschauungen einflußreicher ungarischer Staatsmänner trotz des Aufschubes der Krisis einholt. Eine Entscheidung ist unmöglich, weil die Gestaltung der Dinge im Reichstage und namentlich die Haltung der liberalen Opposition der alten Deakisten und verwandten Elemente abgewartet werden muß, bevor sich irgend Jemand über die parlamentarischen Chancen dieses oder jenes Politikers klar werden kann. Vermuthlich wird sich herausstellen, daß Tisza keine Majorität hat, daß aber außer ihm auch Niemand über eine solche verfügt, weder einer der früheren Minister in den seinerzeitigen Deakkabinetten, noch weniger selbstverständlich ein Konservativer, wie Majlath oder Sennyey. Ist diese Lage konstatirt, dann ergiebt sich die Nothwendigkeit der Auflösung des Reichstages von selbst und wahrscheinlich wird hierzu ein Kabinet berufen werden, welches in allem Ernst daran geht, in Ungarn Zustände herzustellen, mit welchen sich eine gesammtstaatliche Politik verfolgen läßt. Die Absurditäten, unter welchen wir jetzt leiden und durch welche Oesterreich als Großstaat geradezu diskreditirt, wenn nicht deklassirt wird, werden alsdann beseitigt werden, sollte der ungarische Reichstag auch mehrere Male nach einander aufgelöst werden müssen. Auf Seite der Staatsmänner der Rechten macht man sich hierüber keine Illusion, wie ich bestimmt weiß.

Inzwischen nimmt die Krisis diesseits der Leitha normalen Verlauf. Das Ministerium bereitet indeß das ordentliche Budget für den Reichsrath vor; zum nicht geringen Theil ist dasselbe schon fertig gestellt, wie man hört, so zwar allerdings, daß die durchlaufenden Posten im Ausgabeetat so wenig Veränderung wie möglich erfahren. Die außerordentlichen Ausgaben werden zunächst von den Delegationen abhängen, deren Zusammentritt soweit als möglich beschleunigt wird. Im Uebrigen ist die Situation diesseits wesentlich von der ungarischen verschieden. Es sind nicht Fragen der auswärtigen Politik, welche die Demission des Kabinets Auersperg motivirten; diese war gewissermaßen nur ein formeller Akt nach Abschluß der großen Ausgleichsaktion, welcher nur bei dem Minister des Innern, Herrn von Lasser, zwingende Gründe hatte, in Betracht deren denn auch das Entlassungsgesuch desselben schon damals im Juli, als es gestellt war, erledigt wurde.

Im Uebrigen sind auch unsere hiesigen Verhältnisse noch keineswegs zu einem neuen Ministerium reif. Es ist wahr, die Majorität im Reichsrathe ist unsicher, die alten Fraktionsbezeichnungen haben ihre Bedeutung verloren, es herrscht mehr Verwirrung, als für ein halbwegs gesundes Zusammenwirken von Parlament und Regierung gut ist. Aber das sind alles blos Symptome der Altersschwäche des Systems, der Erschöpfung; es giebt eigentlich kein positives Kriterium unserer Lage, sondern lauter negative. Zu einer neuen Aera ist erst der Embryo vorhanden, der sich wohl im Laufe dieses Jahres und bis zu den nächsten Reichstagswahlen etwas auswachsen wird. Die öffentliche Meinung geht stark auseinander, aber nicht einem neuen Ziele zu. Das bemerkt man dieser Tage wohl, wenn man nach den Landstuben hinhört. Die Hauptfrage der Zukunft, die Wiederantheilnahme des Slaventhums an der inneren Politik und sein Verhältniß zur Verfassung ist heute noch nicht spruchreif. Es wird hierbei auch viel von dem Geschicke abhängen, mit welchem in dem gegenwärtigen Vorstadium die Slaven politisch operiren und debutiren und mit Ausnahme des allerdings wichtigsten Prager Landtages könnte man nicht sagen, daß sie irgend welches bewiesen hätten. In den Landstuben zu Laibach und Brünn haben sie sich entschiedene moralische Niederlagen geholt, indem sie bereits übermüthig ihren Sieg eskomptirten.

In dieser Periode des Werdens könnte ein neues Ministerium nur ein Geschäftsministerium sein. Unsere eigentliche Krisis haben wir erst in Aussicht — nächsten Sommer, dann aber wird die Lage allen Anzeichen nach eine hochernste werden, wie kaum im Jahre 1870/71.

Paris, 6. Oktober. Der gestern mitgetheilte Artikel des Herrn John Lemoinne über den päpstlichen Brief und über dessen mögliche Folgen betreffs der diplomatischen Situation Frankreichs hat ersichtlich einem in den republikanischen Kreisen allgemein herrschenden Gefühle Ausdruck gegeben, da heute eine ganze Reihe von republikanischen Organen dasselbe Thema aufnimmt und in ganz gleicher Weise behandelt.

Als die beachtenswertheste dieser verschiedenen Auslassungen erscheint mir ein Artikel des „Temps", dem ich Folgendes entnehme:

„Die Niederlage des 16. Mai ist der Ruin der Hoffnungen gewesen, welche der Vatikan auf Frankreich gesetzt hatte. Die Republik triumphirte, und ebenso wie die legitime Monarchie eine Staatsreligion mit sich bringt, muß die Republik den Liberalismus mit allen seinen in Rom so gefürchteten Konsequenzen nach sich ziehen. Die römische Kurie war daher gezwungen, ihre Blicke nach einer anderen Seite zu wenden, und unvorhergesehene Umstände bezeichneten ihr die Richtung, wohin sie sich wenden konnte. Deutschland hat eine Politik des Friedens adoptirt; mit seiner Lage zufrieden, verzichtete es darauf, dieselbe durch Vergrößerungen zu kompromittiren. Deutschland hatte daher Italien nicht mehr zu neuen Abenteuern nöthig, es bedurfte seiner nicht einmal mehr als Bundesgenosse in dem gegen den Klerikalismus unternommenen Feldzuge; die Republik hatte in Frankreich den Sieg davongetragen, und damit war den klerikal-legitimistischen Intriguen ein Ende gemacht, gegen welche Herr von Bismarck bis dahin Italien als eine Figur des Schachbrettes in Reserve gehalten hatte. Darauf hatten die Attentate gegen das Leben des Kaisers Wilhelm stattgefunden, sowie der Gesetzentwurf gegen die Sozialisten, der Widerstand und die Auflösung des Reichstages, endlich die Nothwendigkeit, der kirchlichen Partei Zugeständnisse zu machen, um sich eine parlamentarische Majorität zu sichern. Man kennt den Umfang der dem heiligen Stuhle gemachten Konzessionen noch nicht, und die klerikale Partei in Deutschland scheint von den ihr gemachten Avancen nicht mehr gerührt als sie durch die ihr

angethane Gewalt eingeschüchtert war. Es ist daher sehr möglich, daß der Umschwung des Herrn v. Bismarck ein einfacher Versuch bleibt, aber es bleibt nichtsdestoweniger eine Thatsache, daß die deutsche Regierung ihre Haltung gegenüber der römischen Kurie und gerade dadurch gegenüber dem Königreich Italien geändert hat. Die Italiener, welche Herrn von Bismarck durch die bloße Thatsache ihres Antagonismus mit dem Vatikan so nützlich waren, sind von jetzt an für ihn eher ein Hinderniß. Nicht allein bedarf Herr von Bismarck ihrer nicht mehr gegen Frankreich, sondern er zeigt sich geneigt, mit dem Papste, ihrem tödtlichsten Feinde, in ein Verhältniß einzutreten! Daher jenseits der Alpen eine schlecht verhehlte Unruhe und Gereiztheit. Vielleicht war die Berechnung nicht sehr richtig seitens der deutschen Politik, welche, indem sie Italien verstimmte, sich der Gefahr aussetzte, daß dasselbe seine Stütze anderwärts sucht. Dagegen war es für den Vatikan eine unerwartete Chance des Heiles in einer Lage, welche soeben noch ganz verzweifelt schien. Frankreich fehlte der Kirche; wohlan! Die Kirche wird Frankreich zu entbehren wissen; sie würde die Avancen Deutschlands annehmen; sie würde, wenn es sein muß, denselben entgegengehen; sie würde der deutschen Regierung ihren Beistand in den inneren Kämpfen anbieten und dafür nichts, beinahe nichts verlangen, höchstens eine Milderung in der Anwendung der Maigesetze, einen einfachen modus vivendi. Nun, während der Brief an den Kardinal Nina so viel Rücksichten für die große ketzerische Macht bezeigt, trägt derselbe Sorge, die Beschwerden des heiligen Stuhles gegen das Königreich Italien in Erinnerung zu bringen, plaidirt mit einer Mischung von Bitterkeit und Flehen, die Sache des Erbtheils des heiligen Petrus sucht sich zwischen Deutschland und Italien einzuschleichen, die augenblicklich zwischen den beiden Mächten herrschende Kälte in Feindseligkeit umzuwandeln, ihre Beziehungen zu verbittern, mit einem Worte, eine kühne, paradoxe, anscheinend sinnlose Politik einzuweihen, welche aber die einzige ist, die einen Schatten von Hoffnung übrig läßt. Der Brief Leo's XIII. an seinen Staatssekretär ist nichts anderes als ein Versuch, in Deutschland den Stützpunkt zu suchen, dessen Rom bei der Zurückforderung der weltlichen Macht nöthig hat."

Dieser Artikel des „Temps" zeigt so recht, in welcher Weise die französische Politik die zwischen Deutschland und dem Vatikan schwebenden Unterhandlungen ausbeuten möchte.

London, 8. Oktober. Der „Standard" meldet aus Kalkutta vom 7. d., daß der Angriff auf Alimusjid auf kurze Zeit verschoben sei, weil der Emir dort starke Truppenabtheilungen versammelt habe. 6000 Mann afghanischer Infanterie bedrohen Jamried. Es dürfte nothwendig werden, die ganze Besatzung von Peschawur zur Verwendung zu bringen, wenn man beabsichtigen sollte, durch den Khaiberpaß vorzurücken. Wie verlautet, sind die Afghanen gegen die Afridis vorgegangen, um dieselben für ihre Hinneigung zu England zu bestrafen.

Petersburg, 8. Oktober. Die von englischen Journalen kolportirte Nachricht, daß Fürst Bismarck dem hiesigen Kabinet es habe nahe legen lassen, den russischen Einfluß auf den Beherrscher von Afghanistan zu benutzen, um diesem ein freundliches und nachgiebiges Verhalten gegen England zu empfehlen, ist völlig grundlos. Die deutsche Regierung hat keine Veranlassung haben können — weder vertraulich noch offiziell — die Differenzen zwischen England und Schir Ali zum Gegenstand irgend welcher diplomatischen Erörterungen in Petersburg zu machen.

Provinzielles.

Stettin, 9. Oktober. Wie unvorsichtig es ist, kleine Kinder ohne Aufsicht in einer Wohnung zu lassen, zeigt folgender Vorfall. Die verehelichte Arbeiter Hein entfernte sich am 1. d. M. Mittags aus ihrer Wohnung, Verbindungsstraße 6, und ließ ihre beiden Kinder von 4 resp. 2 Jahren in der unverschlossenen Stube allein zurück. Der 4jährige Knabe bekam Appetit auf gebratene Kartoffeln, und um diese zu bereiten, zog er Stroh aus einem Bette und zündete dasselbe mit einem Streichholz an. Hierbei hat der Knabe das übrige Bettstroh mit in Brand gesetzt, wodurch zwei Stand Betten zum größten Theil zerstört wurden und ein Schaden von 150 Mark entstanden ist, bis es den Hausbewohnern gelang, das Feuer zu löschen. Die Schachtel mit Streichhölzern hatte die Mutter vorsorglicher Weise auf ein über der Kammerthür angebrachtes Brett gestellt, wo sie der Knabe dadurch herunterholte, daß er einen Kinderstuhl ansetzte.

— Dem Arbeiter Jahnke wurde in der Nacht vom 6.—7. d. M., als er in etwas angetrunkenem Zustande seiner Wohnung in der Albertstraße zupilgerte, von einem Unbekannten die Uhrschnur zerschnitten und seine silberne Cylinderuhr im Werthe von 15 M. gestohlen.

— Sonntag, den 6. M., Abends zwischen 8 und 11 Uhr, wurden Falkenwalderstraße 68c aus der Wohnung eines Regierungs-Assessors eine größere Quantität Damengarderobe und Wäsche im Gesammtwerthe von 63,25 Mark gestohlen, welche größtentheils dem Dienstmädchen des Assessors gehörte.

— Auf dem heutigen Wochenmarkt hatte der Schlächter Georg Kindermann aus Pyritz das [illegible] jungen ausgeschlachteten Ochsen zum [illegible] gebracht; durch die amtliche Fleischschaukommission wurde das Fleisch für untauglich zum Verkauf befunden. Dem Schlächter wurde zur Aufgabe gemacht, dasselbe wieder mit nach Hause zu nehmen, und später nachzuweisen, wie er es anderweitig verwendet hat.

— Dem Pastor Prüfer zu Wusterhusen ist der rothe Adlerorden 4. Klasse und dem Lehrer Kumbier zu Werben der Adler der Inhaber des hohenzollernschen Hausordens verliehen.

— Auf vielseitiges Verlangen kommt künftigen Donnerstag im Stadttheater die „Zauberflöte" zur Aufführung, welche bei der Gediegenheit des Opern-Personals einen höchst genußreichen Abend verspricht. Für die Greifenhagener Kunst-Enthusiasten ist zu dieser Vorstellung ein Extradampfer bereit gehalten, welcher rechtzeitig kommt und zurückfährt. Wir sollten uns doch nicht, was Kunstsinn anlangt, von den Greifenhagenern beschämen lassen.

Stargard, 7. Oktober. Im vorigen Jahre wurde in der Nähe des Dorfes Teschenbusch bei Schivelbein ein bedeutender Münzfund im Gewichte von 2950 Gramm und ungefähr aus 10,000 Stück Münzen, fast alle pommerschen Ursprungs, gemacht, welcher nach einer Untersuchung des Stadtgerichtsraths Dannenberg in Berlin im Jahre 1370 vergraben worden sein mag. Dem neuesten Hefte der „baltischen Studien" ist die Abhandlung des letzteren über den Münzfund beigelegt und wir ersehen aus derselben, daß auch Stargarder Münzen in dem Funde vertreten sind. Es fanden sich vor: 2 Münzen, den Herzog mit 2 Schwerdtern zeigend, auf der Rückseite ein 6strahliger Stern und zwischen je 2 Strahlen eine Kugel in 2 Exemplaren, 15 Münzen eine stehende Figur mit ausgebreiteten Armen und übermäßig langen Aermeln, über den Händen beiderseits eine Rosette und unter denselben beiderseits ein Ringel. Stargarder Münzen mit dem Bilde des Herzogs sind bisher noch nicht vorgekommen. Außerdem waren vorhanden 90 Münzen mit dem 6strahligen Stern. Die alte Stargarder Münze lag früher auf dem großen Walle. Wir heben hervor, daß in dem Münzfunde sich auch eine Massower Münze, allerdings zweifelhaften Ursprungs, befindet, die jedoch von einem frühern Camminer Bischofe als Herrn des Landes Massow geprägt sein wird.

Lauenburg, 7. Oktober. Ein Akt von Brutalität und roher Gewaltthätigkeit hat sich am 30. September in dem Dorfe Camelow abgespielt. Am Abend dieses Tages in der Dämmerstunde kehrten zwei friedlich ihres Weges ziehende wandernde Müllergesellen bei dem Krüger Ramelow ein, dort zu nächtigen. Sie fanden im Kruglokale zwei Chausseearbeiter vor, mit denen sie bald bekannt wurden und gemeinschaftlich ihr Abendessen verzehrten. Dann wurde viel Branntwein getrunken, der die Köpfe schwer machte und das bald geschlossene Freundschaftsverhältniß zu lockern begann. Es entstand Streit unter ihnen, der in Thätlichkeiten überging, wobei die beiden Müllergesellen die Angegriffenen waren und von den Arbeitern mit Faustschlägen traktirt wurden. Die Situation mochte dem einen der Müllergesellen bedenklich erscheinen, denn er entfernte sich. Den übrigen drei wies Ramelow eine Schlafstelle in seinem Stall an. Dort störte den Schlaf der Arbeiter der eine Müllergeselle durch Singen und Rufen nach seinem Reisegefährten und fielen beide Arbeiter über ihn her und mißhandelten ihn dermaßen, daß er aus dem Stalle flüchten mußte. Er wurde aber verfolgt, etwa fünfzig Schritte unterhalb des Stalles auf einem Wiesengrunde eingeholt und hier in wahrhaft bestialischer Weise gemißhandelt. Man fand am andern Morgen eine Leiche vor, die im Gesicht durch scheußliche Wunden entstellt war und am Kopfe klaffende Wunden zeigte. Die Kleidungsstücke lagen in Fetzen umher. Die beiden Chausseearbeiter sind verhaftet und ist die gerichtliche Obduktion der Leiche bewirkt.

Stolp, 7. Oktober. Zu Ehren des am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getretenen Herrn Prof. am Gymnasium, Berndt, fand hier am Sonnabend im Kaufmannswallhause ein Festessen statt, an welchem sich Vertreter der Stadt, Kollegen, Freunde und ehemalige Schüler des Gefeierten betheiligten.

Vermischtes.

Berlin. Ein entsetzlicher Selbstmord hat heute Vormittag die Bewohner der Kochstraße in Aufregung versetzt. Aus einem Fenster der dritten Etage des Hauses Kochstraße 75 (Ecke der Wilhelmstraße) stürzte sich etwa 11 Uhr Vormittags ein Mann zum Entsetzen der Passanten auf die Straße herab; der Unglückliche, der an den Beinen und an der Stirn schwer verletzt war, wurde in halbleblosem Zustande nach Bethanien gebracht. Der Unglückliche, dem Vernehmen nach ein ehemaliger Offizier, Herr von Z., hatte vor drei Monaten sich nach Berlin gewendet, um in der Versicherungsbranche sein Fortkommen zu suchen. Er fand zunächst provisorische Beschäftigung bei einer hiesigen Versicherungs-Gesellschaft und beabsichtigte, nach definitiver Anstellung sich zu verheirathen. Seit etwa 8 Tagen, wo derselbe in einem Hause der Teltowerstraße ein Zimmer bezogen hatte, zeigte Herr von Z. eine auffallende Unruhe. In einem derartigen Anfall riß er sich eine im Feldzuge erhaltene Kopfwunde auf und mußte in Folge dessen das Bett hüten. Heute nun steigerte sich sein nervöser Zustand in bisher nicht beobachtetem Grade, er verließ bereits früh 5½ Uhr das Bett, entfernte sich wiederholt auf kurze Zeit von Hause, führte laute Selbstgespräche über seine unglückliche Lage und entfernte sich endlich gegen 9 Uhr, um eine in dem bereits erwähnten Hause der Kochstraße wohnende, ihm nahestehende Familie aufzusuchen. In einem unbemerkten Augenblicke schritt er hier zur Ausführung der scheinbar schon längst geplanten That; wie es heißt, haben ihn mißliche Vermögens-Verhältnisse zu derselben getrieben.

— Eine Komödie in der Komödie machte gestern Abend bei der Aufführung der Augier'schen „Armen Löwin" viel von sich reden. An einer der effektvollsten Stellen des Drama's, da, wo die Gattin entdeckt, daß ihr Gatte sich und die Seinen ruinirt, um den Luxus einer Freundin seiner Frau zu bezahlen — an dieser Stelle des Stückes fiel eine Dame im Parquet in Weinkrämpfe und mußte den Zuschauerraum verlassen. Die schnell bereite Fama hatte zu dem Vorgange gleich den dazu passenden Roman erfunden — angeblich wäre der Dame im Zuschauerraum sehr Aehnliches begegnet, wie der duldenden Gattin in der Komödie. Ob die Erzählung wahr, ob nicht wahr — jedenfalls erregte der Vorgang ein gewisses Aufsehen bei dem Publikum der Première des Residenztheaters.

— Zu einem Vergnügen eigener Art wurde kürzlich eine Wasserfahrt, welche englische Besucher der Pariser Weltausstellung zu machen hatten, als sie die Heimreise von Paris antraten. Es war angezeigt worden, daß der von Paris um 9 Uhr Morgens abgehende Zug die Passagiere um 6½ Uhr Abends nach London, Station Charing Croß, bringe. Etwa dreihundert Passagiere benutzten an einem Tage der vergangenen Woche den Morgenzug. Ohne Fährlichkeiten trafen sie in Boulogne ein und gingen an Bord des Steamers. Etwa Hundert von ihnen hatten die Brücke passirt, als der Kapitän erklärte, mehr Passagiere nicht nehmen zu können, da der Dampfer nur klein sei, und das Aufziehen der Brücken anordnete. Man kann sich die nun folgende Szene vorstellen. Frauen waren von ihren Männern, Kinder von den Eltern getrennt und das Schlimmste war, daß Viele nicht einmal im Besitze der vorher gelösten Billets sich befanden, die im Besitze der Herren geblieben waren. Erst drei Stunden später wurden die Zurückgebliebenen weiterbefördert. Die Sache hat viel Staub aufgewirbelt, da viele Damen in Folge der Aufregung und Angst krank geworden sind. Mehrere entrüstete Passagiere gaben ihrem Unmuthe darüber in Einsendungen an die „Times" Ausdruck

— Ueber den Zwei-Millionen-Prozeß in Neapel berichtet die „N. Fr. Pr.": Die kriminelle Voruntersuchung gegen den Domherrn de Mattia ist nahezu beendet und liefert der Strafjustiz täglich überraschendere Erfolge. Die neuesten Aussagen des Lotto-Kollektanten von Casalnuovo, Vicenzo Mennillo, den die Untersuchungsbehörde wiederholt verhören zu müssen glaubte, lauten äußerst gravirend für den hochwürdigen Inkulpaten. Aufgefordert, die sequestrirten Kollekturbücher einzusehen und die beiden Spielpolizzen zu bezeichnen, auf Grund deren Se. Hochwürden den Zwei-Millionen-Gewinnst eingestrichen, agnoszirte der Zeuge sofort die fraglichen Polizzen in dem ihm vorgelegten Kopien-Register. Beide Promessen lauten auf Ambo, Terno und Quarterne, und hier und dort wurde auf die Nummer 3 gespielt. Der Spieleinsatz ist auf der einen Promesse mit 75 Lire, auf der anderen mit 250 Lire und 50 Centimes registrirt. Darüber hat nun die Magd des Angeklagten folgendermaßen ausgesagt: „An jedem Freitage mußte ich mich von Licignano, wo mein Dienstgeber (der Domherr) wohnte, nach Casalnuovo, dem Sitze der nächsten Lotto-Kollektur, begeben, und gab man mir auf jedem solchen Gange den Spielbetrag, in einem Kouvert verschlossen, mit. An dem fraglichen Freitage waren in dem Kouvert fünfzehn Bankozettel à 5 Lire enthalten. Da mein Dienstgeber bisher niemals so hohe Einsätze riskirt hatte, so war ich darüber nicht wenig verwundert. Am darauffolgenden Freitage hatte ich 250 Lire und 50 Centimes einzusetzen, wovon nur ein kleiner Theil auf Ambo und Terno vertheilt, der Rest aber auf die Quarterne gespielt ward."

Wolgast. Unter den vielen glücklichen Kuren durch das Schroth'sche Heilverfahren verdient namentlich ein in neuerer Zeit gelungener, vielfach wiederkehrender Fall der allgemeinen Beachtung. Die Frau des Kaufmanns Herm. Radebach in Schwedt a/O. bekam ungefähr 10 Tage nach ihrer ersten Entbindung ein dickes Knie, welches von dem behandelnden Arzte anfänglich mit kalten Wasser-Umschlägen, dann mit Eis und zuletzt nach wiederholten Schnitten mit heißen Lein-Umschlägen kurirt worden war, ohne daß ein günstiger Erfolg erzielt wurde; das Knie wurde von Tag zu Tag schlimmer, die Entzündung größer und die Eiterung der theils von selbst, theils durch das Schneiden entstandenen Wunden sowohl am Knie, als auch bereits an der Wade und der Lende wurde so bedenklich und gefährlich, daß der behandelnde Arzt die Heilung aufgab und durchaus zur Amputation des ganzen Beines rieth, wenn das Leben der Frau erhalten bleiben sollte. Der Ehemann der letzteren wandte sich in dieser äußersten Noth an den Dr. Körner hierselbst, welcher das Schroth'sche Heilverfahren praktisirt; und die genannte Frau ist trotz der Bösartigkeit des Uebels jetzt vollständig wieder hergestellt. — Das Schroth'sche Heilverfahren ist thatsächlich eine der segensreichsten Erfindungen der Neuzeit, welche der leidenden Menschheit nicht genug empfohlen werden kann. Dasselbe ist in den meisten Fällen bei gewissenhafter Befolgung der ärztlichen Anordnungen unfehlbar, so daß es fast wunderbar erscheint, daß die Voreingenommenheit gegen dieses Heilverfahren nicht mehr und mehr schwindet und namentlich auch die medizinischen Aerzte jener Heilmethode, wenn auch vorläufig nur versuchsweise, nicht eine größere Beachtung zuwenden.

Literarisches.

Unter dem Titel: „**Die Gottesgeißel**" von C. Fr. von Wickede veröffentlicht die Verlagshandlung S. Schottlaender in Breslau einen historischen Roman, der den Leser an die Ufer der Adria versetzt, in eine Zeit, die der unsrigen ziemlich fern liegt, in die Zeit Attila's. Gegenstand und Schauplatz der Handlung sind ebenso neu als interessant, die Charaktere glücklich gewählt und geschickt gezeichnet; die Sprache ist gewandt, die Darstellung durchweg klar, lebendig und anschaulich; mit fester Hand entrollt der Verfasser vor den Augen des Lesers ein Zeit- und Sittengemälde, ebenso großartig in der Konzeption, als farbenreich und musterhaft in der Ausführung. Das Buch, dessen äußere Ausstattung eine in jeder Beziehung angemessene ist, verdient von allen Gebildeten gelesen zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Kaiserslautern, 8. Oktober. Bei der im hiesigen Wahlkreise stattgehabten Nachwahl zur bayerischen zweiten Kammer ist Freiherr von Stauffenberg mit 155 von 168 Stimmen zum Abgeordneten gewählt worden.

Wien, 7. Oktober. Karatheodory Pascha wird demnächst Wien verlassen und nach Konstantinopel zurückkehren. Wie verlautet, beabsichtigt die Pforte, die Beziehungen zur österreichischen Regierung auf das geringste Maaß zu beschränken und vorläufig nur einen einfachen diplomatischen Geschäftsträger in Wien zu belassen.

Wien, 8. Oktober. Die „Pol. Korr." veröffentlicht folgende Meldungen:

Aus Bukarest von heute: In der geheimen Sitzung der Deputirtenkammer ist eine Motion beschlossen worden, in welcher dem Schmerze über die Rumänien auferlegten Opfer Ausdruck gegeben und erklärt wird, daß das Land sich dem Kollektivwillen der Mächte unterwerfe. Die Regierung wird einen Gesetzentwurf vorlegen, betreffend die Besitzergreifung der Dobrudscha, sowie über den Zeitpunkt, bis zu welchem die Entscheidungen des Kongresses mit der rumänischen Verfassung in Einklang zu bringen sind.

Aus Konstantinopel von heute: Der russische Botschafter, Fürst Lobanow, erklärte dem Großvezir, daß die Russen Adrianopel erst räumen würden, wenn sämmtliche Bestimmungen des Berliner Vertrages, hauptsächlich aber diejenigen, betr. die Territorialabtretungen an Serbien und Montenegro, erfüllt worden seien. In Folge der energischen Haltung des englischen Botschafters Layard in der asiatischen Reformfrage wurde ein prinzipielles Einvernehmen über einzelne Punkte erzielt.

Wien, 3. Oktober. In der Angelegenheit der österreichischen Kabinetskrisis ist der Präsident des Abgeordnetenhauses, Rechbauer, heute vom Kaiser empfangen worden. Herbst ist gleichfalls zum Kaiser berufen worden. Wie verlautet, sollen auch Schmerling, Eichhoff, Wolfrum und Taaffe zum Kaiser berufen werden.

Pest, 8. Oktober. Die hiesigen zahlreichen Wagenbauergehülfen haben gestern, ohne vorhergehende Kündigung, plötzlich die Arbeit eingestellt und ihre Werkstätten verlassen. Der Massenaustritt erfolgte in Gemäßheit der am letzten Sonnabend getroffenen Verabredung, und soll es sich hierbei um eine Forderung der Erhöhung des Arbeitslohnes handeln. Mehrere Wagenfabrikanten, welche gegen die Strikenden die Intervention der Stadthauptmannschaft in Anspruch nehmen wollten, wurden abgewiesen, da die Polizei nur im Falle thatsächlicher oder drohender Ausschreitungen zu interveniren berechtigt scheint. Heute Vormittag begaben sich Polizeibeamte auf die Herberge der Wagenbauer, wo derzeit über sechzig beschäftigungslose Gehülfen gefunden wurden und die, bereits in Gruppen getheilt, Exkursionen machen wollten, um die noch in den Werkstätten befindlichen Gehülfen von der Arbeit abzuhalten. Denselben wurde jedoch eingeschärft, sich ruhig zu verhalten. Weitere Intervention kam nicht vor.

(B. T.-B.)

Pest, 8. Oktober. Graf Andrassy bereitet eine Antwort auf die Protestnote der Pforte vor, in welcher der Nachweis geliefert werden soll, daß nicht Oesterreich die Schuld beizumessen sei, wenn die im Berliner Vertrage vorgesehene Konvention mit der Pforte betreffs der Okkupation Bosniens nicht zum Abschluß gelangt sei, vielmehr habe das ganze Vorgehen der Pforte den deutlichsten Beweis geliefert, daß es ihr Bestreben gewesen sei, den Berliner Vertrag durch das Hinterpförtchen der Konvention zu umgehen. Die Note, welche ein klares Bild von den diesbezüglichen Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Pforte entrollt, wird den Delegationen unterbreitet werden. Personen, welche dem Grafen Andrassy nahestehen, versichern, Andrassy gebe sich keiner Täuschung hinsichtlich der parlamentarischen Lage hin, sondern sei entschlossen, die Konsequenzen voll auszutragen, wenn das Votum beider Delegationen gegen ihn ausfiele, obgleich er ungeschmälert das Vertrauen der Krone genießt. Darum verlangt er sofortige Einberufung der Delegationen. Im ungarischen Parlament wird die Opposition versuchen, sofort nach dem Zusammentritt ein Votum gegen die auswärtige Politik zu provoziren, damit die Delegation gebunden sei. Dieser Versuch dürfte jedoch mißlingen, obgleich derselbe voraussichtlich gleich nach Eröffnung zu erbitterter Diskussion Anlaß geben wird. Die Regierung und Graf Andrassy besonders erwarten trotzdem von den Delegationen ein günstiges Resultat. Es scheint festzustehen, daß Fürst Auersperg nicht wieder zum Chef des zukünftigen Kabinets ernannt wird, sondern Rechbauer.

Petersburg, 7. Oktober. Die von englischen Journalen kolportirte Nachricht, daß Fürst Bismarck dem hiesigen Kabinet es habe nahe legen lassen, den russischen Einfluß auf den Beherrscher von Afghanistan zu benutzen, um diesem ein freundliches, nachgiebiges Verhalten gegen England zu empfehlen, ist völlig grundlos. Die deutsche Regierung hat keine Veranlassung haben können — weder vertraulich noch offiziell — die Differenzen zwischen England und Schir Ali zum Gegenstand irgend welcher diplomatischer Erörterungen in St. Petersburg zu machen.